

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 16

Illustration: "Mama, im Tierladen hatten sie einen Sonder-Ausverkauf!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

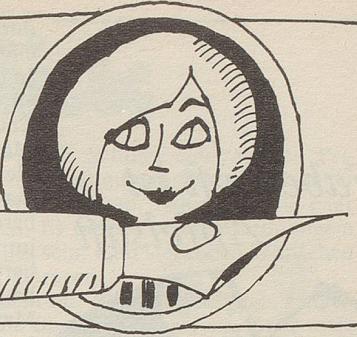
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Chirurgie oder so

«Ich muss einfach manuell etwas zu tun haben, sonst werde ich verrückt», sagt das Mädchen, und gräbt sich die langen, roten Fingernägel tief in die Handballen. Die junge Dame lernt mit unserer Tochter in der gleichen Klasse am Gymnasium.

«Wissen Sie, eigentlich wollte ich Dekorateurin werden, aber ich habe mich wohl etwas spät darum gekümmert. Jedenfalls waren alle Lehrstellen schon besetzt. Dann dachte ich: Gehst du eben noch ein Jahr länger zur Schule – irgend etwas muss man ja machen, und in der Schule nehme ich keinem den Arbeitsplatz weg. Ich ging also zur Aufnahmeprüfung; hm, eigentlich nur aus Plausch. Was glauben Sie, wie mir das zuwider war, als man mir mitteilte, ich sei angekommen!»

Jetzt hat sie angefangen, an

den Spitzen ihrer Fingernägel den Lack abzukratzen. Kleine, glitzerndrote Schuppen fallen auf ihre verwaschenen, mit Kugelschreiber bekritzten Jeans.

«Zur Sicherheit befragte ich in diesem Jahr den Berufsberater. Aber der sagte mir nur, was ich schon wusste, nämlich, dass ich mich als Dekorateurin eignete, und gab mir ganze Mappen voller Adressen mit, wo ich mich melden könne.»

Stimmt, ich erinnere mich an das Mädchen, das bei allen Gestaltungs- und Zeichenwettbewerben Preise holte und schon in der Sekundarschule seinen Kameraden die überzähligen Uhren und Photoapparate, die es gewonnen hatte, günstig verkauft.

«Aber was meinen Sie – in neun von zehn Geschäften sagte man mir schon am Telefon ab und wetterte über die Berufsberatung, die immer noch veraltete Lehrstellenlisten weitergebe. Seit die Dauer der Lehre für Dekorateurinnen wieder auf

vier Jahre heraufgesetzt worden sei, könnten sie sich keine Lehrlinge mehr leisten, Punkt. Und dort, wo ich mich vorstellen durfte, ging den Leuten der Laden herunter, sobald ich sagte, ich sei im Gymi. Hintenherum erfuhr ich dann, dass sie das Gefühl hatten, da stimme etwas nicht.»

Jetzt hat sie ein zähes Eckchen Lack aufgerissen und zieht sorgfältig, hingebungsvoll dem ganzen Daumennagel die Haut ab. Sie sucht mit beiläufig prüfendem Blick den Boden um sich herum ab und steckt das Lackfetzen schliesslich gedankenverloren in eine Busentasche.

«Daraufhin habe ich nicht mehr weitergesucht. Schliesslich habe ich von der Schule inzwischen schon so viel hinter mir, dass ich am besten erst einmal die Matur mache. Der Baldegger in unserer Klasse will übrigens Schreiner werden und macht trotzdem die Matur – aber der muss, seine Antiken wollen es.

Sehen Sie, da stellt sich mir ein anderes Problem: Der Baldegger hat sich umgehört und schon ein wenig die Fühler ausgestreckt. Einer der Lehrmeister hat ihm gesagt, in zwei Jahren könnte er schon wieder einen brauchen, aber nein, so ein Spinner, der zuerst die Matur gemacht habe, komme ihm nicht in die Bude, da stecke doch sicher etwas Linkes dahinter, man wisse ja, wie das gemacht werde. – Ich glaube, am Schluss bleibt mir nichts anderes übrig, als doch zu studieren. Studieren lassen müssen sie einen schliesslich.»

Sie streckt ihre zehn Finger von sich und betrachtet kritisch blinzeln ihr Werk.

«Ja, aber was? Noch länger auf der Schulbank herumhocken – nein! Was soll ich denn studieren? – Ich glaube, am ehesten Chirurgie oder so..., jedenfalls etwas, das ins Handwerkliche geht. Ich muss einfach manuell etwas zu tun haben, wissen Sie, sonst werde ich verrückt.» UH



Frühlingsball, anno ...

Soeben habe ich nach getaner Hausarbeit eine Pause eingeschaltet. Ich sitze bequem in meinem Hochlehner, meine beiden Beine – die zusammen gut 130 Jahre zählen – sind gelagert, und vor mir auf dem Tischchen duftet ein Kaffee. Daneben fristet die neueste Ausgabe des «Kirchenboten» ihr Dasein. Ich angle mir diese Zeitung, dann die Lesebrille und schlage, faul wie ich bin, die letzte Seite auf. 41 junge Menschen aus unserm Quartier, alle Jahrgang 1963, sind namentlich aufgeführt. Sie wurden anfangs April konfirmiert. Eine stattliche Zahl.

Einige dieser jungen Menschen kenne ich persönlich. Sie alle gehen einer eher ungewissen Zukunft entgegen. Viele müssen eine Berufslehre antreten, die ihren Vorstellungen und Wünschen nicht entspricht, andere werden als Übergangslösung während eines weiteren Jahres eine Schule besuchen.

Es ist nun genau ein halbes

Jahrhundert her – wir schrieben das Jahr 1929, und es herrschte wirtschaftlich eine arge Krise –, seit wir am Palmsonntag (64 Söhne und Töchter) vor dem Altar standen. Die Mädchen alle im schwarzen Kleid, über dem ein tiefschwarzer Umhang mit langen Fransen lag. Vor dem Kirchengang betrachtete ich mich im Spiegel. Das Urteil war vernichtend: Wie ein wandelnder Kohlensack! Im Wettsstreit mit den Fransen taten sich zwei sehr lange, dicke, hellblonde Zöpfe hervor; sie ärgerten mich am meisten an dem ganzen Erscheinungsbild.

Kurz nach dem Palmsonntag durfte ich erstmals zu einem Coiffeur gehen, jedoch nicht etwa, um meine Zöpfe einer guten Schere anzuvertrauen! Im Gegenteil. Der elterliche Auftrag lautete: Machen Sie dem «Kind» eine hübsche, hochgesteckte Frisur. Die Tochter darf uns nämlich zum Frühlingsball begleiten. Nach Vollendung des Meisterwerkes lagerte auf meinem Haupt eine halbe Eisenhandlung Haarnadeln. «Dank» dem Konfirma-